

## Das Evangelium steht bei Lukas, im 5. Kapitel

1 Es begab sich aber, als sich die Menge zu Jesus drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genezareth

2 und sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze.

3 Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus.

4 Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!

5 Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.

6 Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen.

7 Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und mit ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken.

8 Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.

9 Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten,

10 ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen.

11 Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Liebe Gemeinde,

es ist wie ein Traum, denkt Petrus. Wo ist die Zeit geblieben? Vor wenigen Monaten noch ließ Jesus sie Netze auswerfen, um am helllichten Tag, gegen alle Gewohnheit, Fische zu fangen. Beinahe wären die Netze gerissen, so viele Fische zappelten darin. Da waren er und seine Brüder mit dem Herrn losgezogen, um Menschenfischer zu werden.

Doch Menschen Fischen erwies sich als unvergleichlich schwieriger. An einem Tag konnten die Menschen Jesus bejubeln, am anderen wünschten sie ihn zum Teufel. Wenn Jesus den Menschen das Himmelreich versprach, Kranke heilte oder von der unendlichen Liebe Gottes sprach, folgten ihm viele nach. Doch sobald er mit den verhassten Steuereintreibern speiste, sich um Ehebrecherinnen kümmerte oder mal Ruhe finden wollte, um zu Kräften zu kommen, wurde er verhöhnt und Klatsch und Tratsch nahmen kein Ende.

Und am Ende hatte keiner dem Herrn geholfen. Sogar er selbst, Petrus, der Fels in der Brandung, hatte seinen Freund verleugnet und dreimal gesagt: „Ich kenne diesen Menschen nicht.“ Menschenfischer sein, Menschen mit dem Wort Gottes begeistern wollen. Ein Beruf ohne Zukunft, ohne Dank.

Petrus Hände schmerzen. Er zerrt mit aller Kraft und Verzweiflung die Netze ins Boot. Jesus ist tot. Petrus muss wieder Fische fangen. Jede Handbewegung ist voller Zorn. Er ist geladen. In ihm stecken die schrecklichen Ereignisse der letzten Tage. Er kann sie nicht abschütteln: Was soll, was kann er glauben? Warum ist das alles so geschehen?

Eine schwere böse Nacht auf See. Dunkle Träume – Warten, dass Fische anbeißen.

Doch die Netze bleiben leer. Das Morgenrot grüßt müde, niedergeschlagene Fischer. Das alte Leben gibt keine Hoffnung.

Da durchbricht eines Mannes Stimme die Stille: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“

Hä? Will uns da einer veräppeln? Petrus legt die Hände an den Mund und schreit es geradezu hinaus: „Nein – wir haben nichts gefangen – haben nichts zu essen! Basta“

„Seid nicht wütend“ dringt es da an sein Ohr „werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden!“

Petrus und seine Freunde spüren Wut in sich aufsteigen: „Gegen jede Fischervernunft sollen wir – trotz totaler Ermüdung noch einmal fischen gehen. Gegen jede Vernunft – gegen jede Realität – gegen jede Wahrscheinlichkeit? Das bringt doch nichts.“

Doch das Wunder geschieht. Die Worte des Mannes am Ufer treffen die Jünger ins Herz. Sie treffen auf Erinnerungen. „Hatte der Herr nicht immer solche Ideen? Hatte er nicht gesagt, lasst uns fischen gehen, wo nix zu fischen war – und dann waren die Netze voll ...übervoll ... kaum noch zu ziehen ... hatte der Herr nicht immer so ein Glück?“

Enttäuschung und Frust weichen. „Packt an.“ ruft Petrus. „Werft aus! Probiert es noch mal! Gebt nicht auf! Für unsern Herrn.“

Es ist, wie ein neuer Traum. Die Netze werden immer voller ... immer voller ...“Es ist der Herr! Es ist unglaublich – aber er ist es! Nur er kann so etwas bewirken. Nur er kann solche Wunder tun ... der Herr, der Herr!“ Und alle stürmen auf Jesus ein, den Auferstandenen, unter ihnen lebendig.

Fische fangen, Menschen fischen. Wer Menschen mit Gottes Wort erreichen will, der muss offenbar weite Wege gehen. Wege, die Grenzen überschreiten, Wege, die zu allen Menschen gehen, gutbürgerlich oder verwahrlost, fromm oder atheistisch, wohlgesonnen oder griesgrämig. Wege sogar durch den Tod zu einem neuen Leben.

Mit Gott lassen sich alle Wege des Lebens gehen. Nur müssen wir damit rechnen, dass Gott uns überrascht und uns auffordert, die Augen aufzumachen. Dann sehen wir vielleicht, dass wir unsere Netze zur

falschen Zeit ausgeworfen haben. Oder wir haben nur eine Hälfte der Wahrheit gesehen. Doch wie beim abnehmenden Mond, ist auch die Wahrheit oft nur halb zu sehen.

Ich wünsche uns allen, dass wir Gott erkennen, wenn er uns zu neuen Ufern begleitet. So brechen auch meine Frau und ich nun zu neuen Ufern auf. Doch wo auch immer wir wohnen werden und unseren Dienst tun, wir werden Menschenfischer sein. So, wie jeder einzelne von uns auf seine Weise Menschen fischt und Gottes Wort weitergibt.

Fahrt hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!

Amen